



Aufstand der Träume - Romananfang

Hallo,

anbei das zweite Kapitel der Geschichte.

Danke für das Feedback und lieben Gruß!

=====

Der Letzte seiner Art

Wie ein gehetztes Tier huschte der Mann über eine Zufahrtsstraße, deren Risse im Asphalt mit Gräsern und Büschen bewachsen waren. Nichts deutete auf einen Verfolger hin, und doch war ihm die Angst vor Entdeckung anzusehen. Sein halbes Leben hielt er sich versteckt. So lange schon, dass die geduckte Haltung und der nervös umherhuschende Blick angeboren schienen.

Er näherte sich einem mit Stacheldraht bespannten Drahtzaun. Schlinggewächse rekelten sich an ihm empor und machten den dahinter liegenden Gebäudekomplex, der einst die Arbeitsstätte des in den Untergrund verbannten Forschers gewesen war, fast unsichtbar. Dennoch erkannte er das wuchtige Portal des Hauptgebäudes wieder und blieb stehen. Er sah sich in jungen Jahren die Stufen auf und abschreiten, und die plötzliche Intensität verloren geglaubter Erinnerung drohte ihn zu übermannen. Er zwang sich weiter. Die Furcht vor den im Verborgenen lauernden Häschern der Kirche trieb ihn an.

Das Labor, in dem er an der Heilung der Cerebralen Demenz geforscht hatte, war in der Kanalisation einer verlassenen Kleinstadt unweit von Washington versteckt gewesen. Doch selbst dort hatten die Bluthunde des Papstes ihn und die anderen Wissenschaftler aufgespürt. Als einziger war er ihnen entkommen, kam er sich vor wie das letzte Exemplar einer zum Aussterben verdamnten Art.

Er erreichte den Zaun, entnahm dem mitgeführten Rucksack eine Drahtschere und knipste ein Loch durch den rostenden Draht und die dornigen Ranken. Ihm rann der Schweiß von der Stirn. Tropfen, die der im Zenit stehenden Sonne geschuldet waren, vermengten sich mit jenen der ihn begleitenden Angst.

Noch gab es Hoffnung. Diesseits des Atlantiks mochte er einer der Wenigen sein, die sich noch im Zeitalter der Aufklärung befanden, während der Rest der dezimierten Nation in einem neuen Mittelalter vegetierte. In weniger als zwei Jahrzehnten hatten die ausgebrochenen Schrecken und die wiederauferstandene Macht der Kirche das Rad der Zeit um Jahrhunderte zurückgedreht. Und vielleicht wäre auch er den Verlockungen göttlicher Erlösung erlegen, hätte er Dagaris Thesen nicht gekannt. In einer Nebelkammer hatte er die von ihm entdeckte Strahlung sichtbar gemacht und die erbverändernde Wirkung ihrer ionisierenden Kraft in einem Rasterelektronenmikroskop studiert. Für ihn war es mit der Forschung vorbei. Doch es gab andere, die weitermachten. Er kannte nur den Kontaktmann und wusste nicht, was für eine Organisation dahinter stand. Doch in ihren Reihen mussten sich einflussreiche Persönlichkeiten befinden, die den im Untergrund versteckten Wissenschaftlern konfiszierte Forschungspapiere aus dem Archiv der Kirche zugespielt hatten.

Er rannte über den verfilzten, mit Sträuchern überwucherten Boden, den er als makellosen Rasen in Erinnerung hatte, geradewegs auf das Hauptgebäude des Medical Institute zu. Früher war diese Forschungseinrichtung eine der größten des Landes gewesen, und der Schatten ihrer Vergangenheit flößte der Kirche noch immer so viel Respekt ein, dass sie jeden bestrafte, dessen Fuß den von ihr verdamnten Grund berührte.

Die Scheibe neben der verschlossenen Tür war eingeschlagen. Weggerissene Bretter, mit denen das Fenster vernagelt gewesen war, lagen davor. Mit einem Gefühl der Befriedigung erkannte er, dass er nicht der Einzige war, der dem Willen der Kirche zuwiderhandelte. Er stieg ins Innere des Gebäudes ein, wo die grelle Helligkeit einem Halbdunkel wich, in dem umherschwebender Staub im einfallenden Sonnenlicht tanzte.



Aufstand der Träume - Romananfang

Er suchte das Pförtnerhäuschen, wo er sich in den ersten Wochen seiner Anstellung nach gesuchten Räumlichkeiten erkundet hatte. Mit Hilfe eines Lageplans fände er Dagaris altes Labor. Nach der Flucht hatte er auf Weisung des Kontaktmannes alles niedergeschrieben, an was er sich erinnerte. Doch zwischen seinen Notizen und dem Wissen, das beim Überfall der Kirche verloren gegangen war, klafften Jahre mühevollster Detailarbeit.

Obwohl kaum noch etwas Verwertbares in Dagaris Labor zu finden sein sollte, verspürte er ein brennendes Verlangen, die Wirkungsstätte jenes Mannes zu erkunden, der dem verborgenen Mechanismus des millionenfachen Todes auf die Schliche gekommen war. Auf eine gewisse Weise hielt er sich ebenfalls für gläubig. Er glaubte an den Segen der Forschung, deren Hohepriester der verstorbene Doktor Dagari war.

Die hüfthohe Tür zum gläsernen Pförtnerhäuschen stand offen. Alles war so, wie er es in Erinnerung hatte. Auf der Ablage befand sich die Kommunikationsanlage und an der Wand hing die alte Flagge der ehemaligen Vereinigten Staaten mit ihren 51 weißen Sternen anstelle der 52 Kreuze, nachdem Großbritannien Teil der Geheiligten Staaten von Amerika geworden war. Etwas unterhalb der Flagge ruhte der an die Wand montierte Schlüsselkasten. Die Metalltür war aufgebrochen, doch die meisten Schlüssel hingen noch immer an ihrem Platz. Auf der staubüberzogenen Ablage suchte er vergebens nach einem Lageplan. Daraufhin beugte er sich über eine Schreibtischschublade, die ihn offenstehend angähnte. Er lächelte, als er dort einen ganzen Stapel der gesuchten Pläne fand. Er faltete den obersten Plan auf und fuhr mit dem Zeigefinger über die Liste des einst in diesem Institut beschäftigten Personals.

Doktor Gerald Dagari.

Da stand der Name, der Sinnbild für alle verbliebene Hoffnung war. Und Dagaris altes Labor befand sich im selben Gebäude nicht weit von hier entfernt. Er wandte sich dem Schlüsselkasten zu, wo sein Blick dem ersten Stock entsprechend die obere Schlüsselreihe entlang wanderte. Die Schlüssel zu Dagaris Labor fehlte. Er hielt inne. Das eingeschlagene Fenster. Die offen stehende Schranktür. Der fehlende Schlüssel. Blitzartig wurde ihm klar, dass ihm ein anderer zuvor gekommen war. Als habe ihm diese Erkenntnis das Augenlicht geöffnet, bemerkte er Staubspuren, die nicht von ihm herrührten. Der Besuch des Fremden lag nicht lang zurück, und seine Nackenhaare sträubten sich, als ihm bewusst wurde, dass sich der andere Eindringling vielleicht noch immer in diesem Gebäude befand.

Um sich zu beruhigen, atmete er tief durch und hustete, als die staubige Luft in seine Lungen strömte. Das Echo seiner Anwesenheit hallte in den Fluren wieder.

„Großartig“, seufzte er.

Falls der Eindringling sich tatsächlich noch hier befand, hätte er diesen nun endgültig auf sich aufmerksam gemacht. Fast sehnte er sich eine Waffe herbei. Doch selbst, wenn er eine hätte, könnte er sie nicht bedienen. Mit dem Lageplan bewaffnet trat er aus dem Pförtnerhäuschen, ging über einen verwaisten Flur und nahm die breite Rundtreppe, um zum höhergelegenen Stockwerk zu gelangen. Wie oft war er diesen Flur entlanggeschritten, war er in Gedanken versunken oder eines eiligen Termins wegen achtlos diese Stufen auf und ab spaziert? Alles erschien ihm vertraut und fremdartig zugleich, als wäre sein altes Leben nur ein Traum gewesen. Ein Schauer durchfuhr ihn beim Gedanken an den Traum, der den Menschen die einst geruhende Nacht zur Hölle machte. Ein Geschenk für die Kirche, die in diesem Traum Gottes warnende Stimme erkannte. Der Vorgeschmack auf das, was Ungläubige und Sünder erwartete, war in Wahrheit ein Sekundärphänomen der Makrostrahlung, die durch Interferenzen mit dem körpereigenen elektrischen Feld zu Dissonanzen führte, deren Symptom dem Gehirn während des Schlafs zu schaffen machte. Es gefiel der Kirche ganz und gar nicht, dass sich Gottes Warnung mit den Blockern aus Übersee ebenso einfach ausschalten ließ wie einst leichter Kopfschmerz mit Aspirin. Allerdings war es schwer bis unmöglich, an die begehrten Blocker zu gelangen. Ohne den Segen der Geistlichkeit war schon die Einnahme eines fiebersenkenden Medikaments verboten. Wer Blocker besaß oder gar schluckte, der konnte von Glück sprechen, wenn er sich von einem Tribunal der Kirche verurteilt in einem Arbeitsorden wiederfand.

Während er über den Flur schritt, freute er sich, dass die bogenförmigen Buntglasfenster zur Rechten intakt



Aufstand der Träume - Romananfang

geblieben waren. Auf der ihnen gegenüberliegenden Seite passierte er geschlossene Türen, bis er zu Dagaris altem Labor gelangte. Es stand offen, und er trat ein.

Ihn erwartete das typische Mobiliar eines Allerweltlabors. Allerdings fehlten die technischen Apparaturen, mit denen Dagari einstmals seine Entdeckungen gemacht hatte. Wahrscheinlich waren die Messgeräte und Versuchsapparaturen der Vernichtung durch die Kirche anheimgefallen.

Er verspürte Enttäuschung. Noch hatte er nicht einen einzigen der umstehenden Laborschränke untersucht, und doch schien es so gut wie ausgeschlossen, hier auf Spuren von Dagaris Wirken zu stoßen. Was hatte er erwartet?

Er trat auf den ersten Laborschrank zu und erstarrte, als er den Schatten in seinem Rücken mehr spürte als sah. Er fuhr herum, doch innerhalb eines Sekundenbruchteils materialisierte sich der Schatten zu einer brutalen Gewalt, die sich um seinen Hals schloss. Er meinte, sein Herz höre auf zu schlagen. Versteinert vor Angst wartete er auf das Geräusch seines brechenden Genicks oder den schmerzhaften Streich einer Klinge, die ihm über die Kehle fuhr.

„Schön ruhig bleiben“, flüsterte ihm eine Stimme rücklings ins Ohr, während eine Hand des Fremden ihn abtastete. Plötzlich löste sich die Umarmung um seinen Hals. Er wagte nicht, sich umzudrehen, als er das Schließen der Tür vernahm. Dann trat der Unbekannte in sein Gesichtsfeld.

„Mein Gott!“, fuhr es ihm heraus, als er den Anblick des Fremden sah. Was war mit diesem Gesicht geschehen? Nur an einer Seite des Ohrläppchens erkannte er normale Haut, während der Rest des Gesichts von narbigem Fleisch überzogen war. Teils war es schwärzlich verbrannt, teils schimmerte es rötlich, als ob ihm jemand die Haut abgezogen habe. Dieser Mann sah aus, als habe man sein Gesicht nicht einmal, sondern mehrfach in siedend heißes Fett getunkt.

„Ich weiß“, sagte der Fremde. „Selbst mir jagt der Blick in den Spiegel noch immer einen Schrecken ein.“ Mitgefühl überlagerte die Angst.

„Was ist passiert?“

Der Fremde fuhr sich mit der Handfläche über das verunstaltete Gesicht, ohne es zu berühren. „Säuredampf.“ Die Angst des Forschers war verfliegen. An ihre Stelle trat Zorn.

„Hat Ihnen die Kirche das angetan?“

Das Gesicht des Fremden verzog sich zur Fratze und hätte der Mann nicht hörbar dabei gelacht, wäre es ihm unmöglich gewesen, die so bedrohlich wirkende Gefühlsregung zu erraten.

„Die Kirche hat viele Gräueltaten begangen. Doch an meinem Aussehen trägt sie keine Schuld.“ Die Fratze verwandelte zurück in eine Maske aus verbranntem Fleisch, aus der ein Augenpaar hervorlugte und ihn musterte. „Wer sind Sie, und was suchen Sie in diesem Raum?“

„Ich war einer derjenigen, die hier bis zur Schließung des Instituts gearbeitet haben. Und danach forschte ich weiter im Untergrund. Aber das geheime Labor gibt es nicht mehr. Die Kirche hat es ausgehoben.“ Es gab niemanden, mit dem er seine Ängste und Hoffnungen teilte. Wie im ganzen Land war auch der Großteil seiner Verwandtschaft der Cerebrale Demenz zum Opfer gefallen, und die Handvoll Lebender, die er noch kannte, brächte er durch Kontaktaufnahme in große Gefahr. „Wissen Sie, dass der Mann, der einst in diesem Labor forschte, die Ursache für den Ausbruch der Cerebralen Demenz entdeckt hat?“

„Sie meinen Doktor Dagari?“

Es war eine rhetorische Frage gewesen. Dass sein entstelltes Gegenüber die Antwort kannte und Dagaris Namen so selbstverständlich aussprach, als handele es sich um einen Nachbarn, dem er alltäglich einen guten Morgen wünschte, verschlug ihm fast die Sprache.

„Sie haben ihn gekannt?“

Der so grausam Entstellte nickte.

„Ich bin sein Assistent.“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).